

Vom Bauerndorf zur Weinbauperle : wie das Dorf zu seiner wirtschaftlichen Grundlage gefunden hat

Autor(en): **Ragetti, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft [8]: **Das grüne Dorf : warum die Gemeinde Fläsch den Wakkerpreis gewinnt**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM BAUERNDORF Bis vor dreissig ZUR WEINBAUPERLE Jahren pflegte Fläsch ein Mauerblümchendasein, heute wachsen Weinkultur und Agglomeration.

Text: Jürg Ragetti, Archivbilder: Sammlung Anni Stocker

Eine Fotografie der Ortschaft Fläsch und der Rheinebene, aufgenommen 1976 vom Fläscherberg, erzählt Geschichte und kündigt umwälzende Entwicklungen an. In der Bildmitte das Dorf, dessen Form, Ausdehnung und Struktur dem Zustand des 17. Jahrhunderts entsprechen; ein kleines Bauerndorf am Fusse der steilen Felswände, abseits, versteckt, ein Mauerblümchen. Rückschlüsse auf die lange Zeit konstante Grösse gibt die Meldung des verheerenden Dorfbrandes am 17. April 1822, dem, wie die «Churer Zeitung» berichtet, «61 Häuser, 62 Scheunen und 10 Törkel» zum Opfer gefallen seien, «verschont blieben die Kirche nebst etwa 20 Häusern». Die Kirche steht immer noch am Rand, daneben das mächtige Schulhaus von 1879. Als es erstellt wurde, zählte die Gemeinde 462 Einwohner.

In den Folgejahren nahm die Bevölkerung kontinuierlich ab: 1900 waren es noch 383 Einwohner, 1970 noch 317; erst in den letzten Jahrzehnten stieg die Zahl wieder auf heute 590 Einwohner. Die Fotografie zeigt den Wendepunkt: das Dorf auf dem Sprung zum Aufschwung. Im Dorf selber sind die ersten Spuren des Wandels sichtbar. Im Bau steht die Turnhalle nach Plänen des Architekten Max Kasper. Die Bedingungen und Ursachen der Wende veranschaulicht die Fotografie am Rand, die sanierten alten Rebberge an den steilen Hängen zum Fläscherberg und neu geschaffene Rebberge jenseits der «Rüfe» im «Fläscher Feld», die neue Strasse über den Rhein und als feinen Strich im Hintergrund die Autobahn.

AUSGANGSLAGE IM ABSEITS Die Dufourkarte von 1859 macht die Ausgangslage von Fläsch deutlich. In der Ebene der ungebändigte Rhein, der auf einer Breite bis zu 800 Meter mäandrierte, Ried und Sumpflandschaft bildete und trotz Wuhren, die seit dem Spätmittelalter errichtet worden waren, immer wieder über die Ufer trat. Das grosse Hochwasser von 1834 veranlasste die Rheinkorrektion von der Einmündung der Landquart bis nach Sargans. Nach Vollendung der Rheinwuhren 1883 setzte kein Hochwasser mehr Gebiete zwischen Maienfeld und Fläsch unter Wasser.

Die historisch wichtige Nord-Süd-Transitrouten vom Bodensee führte bis zur Eindämmung des Rheins über die Anhöhe St. Luzisteig und weiter durch die Bündner Herrschaft; hinter dem Fläscherberg lag das Dorf Fläsch stets abseits. Der Zugang führte durch das Städtchen Maienfeld, an das Fläsch lange eng gebunden war als Teil der Herrschaft Maienfeld. Diese wurde 1436 zusammen mit den Prättigauer Gerichten Mitglied des Zehngerichtebundes; 1509 erwarben die Drei Bünde die Herrschaft Maienfeld von den letzten adeligen Besitzern, den Freiherren von Brandis, und 1536 auch noch die Herrschaft Aspermont mit Jenins und Malans. Es ergab sich eine paradoxe Stellung für die vier Ortschaften. Sie waren Untertanen der Drei Bünde, gleichzeitig aber auch vollwertige Mitglieder des einen Bundes. Als Untertanenland der Drei Bünde «Herrschaft» genannt, hat sich der Name dieses Gebiets bis heute erhalten. Mit der Kantonsgründung 1803 wurde auch Fläsch eine selbstständige politische Gemeinde.

GESAMTMELIORATION Bis 1970 betrieben die Fläscher Bauern auf vielen kleinen, bis ins Fürstentum Liechtenstein verstreuten Parzellen gleichzeitig Ackerbau, Viehwirtschaft, Weinbau und Obstbau. Rege Landkäufe des Bundes für den Ausbau des Waffenplatzes auf der St. Luzisteig, um Schiess- und Truppenübungen abhalten zu können, verschärfte die «Sorge um die Zukunft der landwirtschaftlichen Betriebe und das Weiterbestehen der dörflichen Gemeinschaft». Die Gesamtmelioration in Fläsch

war deshalb ein radikaler Befreiungsschlag, um neue Strukturen für spezialisierte Landwirtschaftsbetriebe zu schaffen und auch den Waffenplatzbetrieb auf der Luzisteig neu zu organisieren. 1966 war sie beschlossene Sache und bis 1975 abgeschlossen. Ein weitsichtiges Werk des Gemeinsinns in wirtschaftlicher Bedrängnis und eine bemerkenswerte politische Leistung, einen Konsens zu erzielen, wer künftig Weinbau oder Ackerbau und Milchwirtschaft betreiben würde. Folgenreich war vor allem die erhebliche Vergrösserung der Rebfläche, wodurch der Weinbau erst die heute tragende Rolle zu spielen begann. Das Anbaugebiet, das mit den alten Rebbergen an der Halde und in der Enklave Maienfeld 22 Hektaren umfasste, wurde nun mehr als verdoppelt – auf 54 Hektaren.

Bautrupps aus Bauern und Tagelöhnern bauten Wiesland auf dem sanft geneigten Rüfengebiet zwischen Fläsch und Maienfeld vollständig um, sie rodeten Feldgehölze, trugen Steinhaufen und Mauern ab, sie verschoben Material und sprengten Findlinge, trugen Humus ab und brachten ihn schliesslich wieder ein. Das ganze Areal wurde planiert, die obersten dreissig Zentimeter maschinell entsteint und schliesslich gepflügt. Es war eine grosse, kollektive Arbeit. Sie war so organisiert, dass alle Bauern mitarbeiteten, sie aber erst nach dem Grossumbau ihre Wingerte zugeteilt erhielten. Die Urbanisierungsarbeiten waren ein hohes Risiko: Würde der Boden am Schluss den Erwartungen entsprechen und gute Reben tragen? 1972 wurden die ersten Reben gepflanzt; 1974 produzierten einige Weingüter bereits den ersten Jahrgang.

Auch die alten steilen Rebberge am Fusse des Fläscherbergs wurden mit neuen Wegen und Zufahrten für eine rationellere Bewirtschaftung gerüstet. Verbauungen und Kiesfangbecken für die sieben Rüfen, die das Rebgebiet durchziehen, sind als Unwetterschutz angelegt. Die Rheinebene kam wenigen grösseren Betrieben für Vieh- und Ackerwirtschaft zugute; ihre Höfe kamen ausserhalb des Dorfes zu liegen. Im Dorf blieben über 40 mächtige Ställe leer zurück. Nur ein einziger Weinbaubetrieb wurde als «Rebsiedlung» mit Ökonomiegebäude und Wohnhaus inmitten des Weinbaugebiets ausgesiedelt, die andern richteten sich im Dorf ein.

NEUE «HERRSCHÄFTLER» WEINBAU-ÄRA Die ersten neuen Fläscher Weinbauern betrieben den Weinbau wie eh und je: Ihre «Herrschaftler» waren anspruchslöse Landweine, nur wenige Winzer bauten ihre Weine selber aus, die meisten verkauften ihre Trauben an grosse Weinkellereien. >>

▼ Fläsch 1976 – ein verträumtes, in sich geschlossenes Dörflein vor der Landnahme durch die Einfamilienhäuser.



✓25 Jahre nach der Melioration werden im «Feld» wieder neue Rebstöcke gepflanzt.



^Die «Halde» oberhalb des Dorfes wird in der Melioration umgepflügt. Das Foto auf dem Heftumschlag zeigt, was daraus geworden ist.

>In einer kollektiven Grossanstrengung sind aus den Wiesen im «Feld» Anfang der Siebzigerjahre Weingärten geworden.



>Knechte aus Polen helfen heute bei der Spargelpflege und -ernte.



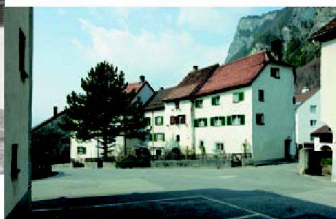
<Die Häuserzeile im Unterdorf 2010, hergerichtet für die neue Zeit.



<Betti Bernhard, Bäuerin, besorgte um 1950 mit Pferden und Helfern den Kartoffelacker.



<Die Häuser «am Brunnen» vor der Sanierung (um 1955).



<Die Häuserzeile im Unterdorf vor der Renovation (um 1940).

<Häuserzeile «am Brunnen», für einmal ohne Autos, wie sie heute aussieht.

» Die neue Ära brauchte etwas Zeit. Neben den gewaltigen Umwälzungen von Terrain und dem einschneidenden Neubau von Landschaften waren neue Arbeitsweisen und -vorstellungen nötig: Wein von hoher Qualität, vom Wingert bis zur Vermarktung selber gemacht. Die jüngere Generation setzte sie um. Die Eltern, die früher zugleich Viehwirtschaft, Ackerbau und Rebbau betrieben, lernten ihr Handwerk vor allem auf dem eigenen Gut und waren einfache Weinbauern; die Söhne und Töchter besuchten Fachschulen wie die Weinbauschule in Wädenswil, absolvierten Praktika in der Welt des Weins und bildeten sich im internationalen Kontakt mit Winzern im Ausland weiter. Dies machte Schule und wurde zur Erfolgsgeschichte. Die Spitzenweine der Bündner Herrschaft gehören heute zu den besten der Schweiz und messen sich international. Aus den drei Weinbaubetrieben vor der Melioration wurden vierzehn Weingüter *siehe Seite 10* – eine Erfolgsgeschichte, zu danken dem weitsichtigen Handeln des Staates und der gemeinsamen Tatkraft der Generation der Eltern der heutigen Weinbauern.

AGGLOMERATION In der Gesamtmelioration baute 1967/68 die Armee eine Rheinbrücke als Erschliessung zum Waffenplatz für schwere Fahrzeuge und für die Bauern als Verbindung zur Vilterser Au, wo sie Ersatzland erhielten für die Gebiete, die sie den Soldaten auf der Luzisteig überlassen hatten. Der gebräuchliche Name «Gemüsebrücke» rührt daher. Dass daraus eine eigene Erschliessung des Dorfes und die Anbindung an die Autobahn und an den Bahnhof Bad Ragaz resultierten, stand nicht im Vordergrund, ist jedoch in der Folge zur entscheidenden Bedingung für die siedlungsbauliche Entwicklung geworden: Fläsch war damit Teil der Agglomeration Bündner Rheintal.

Die Autostrasse zwischen Chur und Sargans wurde in mehreren Etappen von 1954 bis 1961 erstellt und in der Folge zur Autobahn ausgebaut. Das Autobahnnetz ist überall im Land ein Generator des Urbanisierungsprozesses, der Erschliessung des Landes und der Bildung von Agglomerations- und Ballungsräumen. Heute sind Autobahn und Eisenbahn die Erschliessungsadern, die das Bündner Rheintal mit dem Schweizer Städtenetz verbinden und es «Rheintalstadt» werden lassen. In dieser neuen städtebaulichen und gesellschaftlichen Situation ist die Bündner Herrschaft dank hoher Standortgunst zum attraktiven Domizil in bester Lage avanciert. Dies manifestiert auch die Verdoppelung der Fläscher Bevölkerung in den letzten vierzig Jahren. Mit der Gesamtmelioration ist auch die Bauzone erheblich ausgeweitet worden, konzeptlos und viel zu gross. Spätere raumplanerische Massnahmen, das Siedlungsgebiet zu reduzieren, fruchteten nicht.

SPAGAT ZWISCHEN WEINBAUDORF UND AGGLOMERATION Die Siedlungsanalyse, die Peter Zumthor 1976 für die kantonale Denkmalpflege erstellte, würdigte Fläsch als «von traditionellen Wirtschafts- und Bauformen geprägtes, gut erhaltenes Weinbauerdorf» mit «charakteristischer Erscheinungsform in der Landschaft» und mit «qualitativen Gassenensembles», in die «alle Bauten, auch die einfacheren, eingebunden» sind. Und kam zum Schluss, dass der Charakter der historischen Bausubstanz zu wahren und die Freiflächen, die typisch für die Siedlungsanlage sind, als zusammenhängende Freiflächen zu wahren seien. Auch das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) von 1983, das dem Fläscher Dorfbild nationale Bedeutung zusprach, formulierte «spezielle Planungshinweise»: «Die verhältnismässig grossen Freiräume (...) dürfen nicht mit Neubauten gefüllt werden» und «die Zersiedelung, wie sie bis heute stattgefunden hat, ist aufzugeben.»

Doch solche Erkenntnisse fanden keinen Niederschlag in folgenden Ortsplanungen. Neu-Fläsch wuchs konstant, und die neuen Quartiere unterscheiden sich nicht von der baulichen und räumlichen Beliebigkeit anderer Einfamilienhaus-Agglomerationen landaus, landein. Das Dilemma: Die Weinbaulandschaft als Arkadien in der Agglomeration ist Segen und Fluch der Erfolgsgeschichte des «Herrschaftler» Weinbaus und der hohen Attraktivität als gediegener Sonnenplatz der Agglomerationspendler.



^Fläsch um 1950, eine dicht bebaute Siedlung mit Kirche und Gemeindehaus am Rand und mit Wein- und Baumgärten bis ins Dorf.



>Heuzug. Die Fläscher hatten Wiesen, «Ländereia», bis ins Fürstentum Liechtenstein zu pflegen und zu ernten.



<Winzerzug. Statt Ochsen und Pferden sind die wendigen Weinbautraktoren unterwegs.

>Fläsch 2010, fotografiert wie die Aufnahme um 1950, innen verdichtet, aussen ausfranselnd. Die Ortsplanung wird die Bungerte und Wingerte im Dorf bewahren.

